

Abschied für immer

Von Susanne Geißler

Als ihre Mutter starb, war Christiane Mähr aus Feldkirch 30 Jahre alt. Der Tod der Mutter ist für die meisten Menschen ein einschneidendes Erlebnis. Das Alter spielt dabei natürlich eine Rolle. Aber selbst wenn die Mama schon betagt war und man ebenfalls nicht mehr jung ist, hinterlässt ihr Verlust in vielen Fällen ein riesiges Loch. Denn die Mutter ist – wenn die Beziehung zu ihr einigermaßen gut war – der Inbegriff von Geborgenheit. War die Beziehung problematisch, hat auch das eine prägende Auswirkung auf einen Menschen.

Wichtige Bezugsperson. Für Christiane Mähr war ihre Mutter Sieglinde Puchner eine äußerst wichtige Bezugsperson. Das änderte sich auch nicht, als die Mama, eine erfolgreiche Staatsanwältin in Feldkirch (die erste weibliche im Land), 1996 zurück in ihre Heimatstadt Wien zog. Christiane ging damals in die achte Klasse am Gymnasium. „Die Distanz hat unserer guten Beziehung keinen Abbruch getan, wir standen uns weiterhin sehr nahe“, erzählt Mähr. Sieglinde Puchners Krebserkrankung und ihr Tod, nur zweieinhalb Monate nachdem die Krankheit bei ihr diagnostiziert worden war, versetzten Mähr einen unglaublichen Schock. Puchner hatte ein Gallengangkarzinom – eine seltene, aber umso bösartigere Krebsart, bei der eine Chemotherapie keinen Erfolg brachte. „Ich glaube, ich bin erst danach richtig erwachsen geworden“, erzählt die heute 39-jährige Tochter.

Vor allem der Umgang mit dieser einerseits allgegenwärtigen und gut erforschten, gleichzeitig doch so heimtückischen Krankheit kostete Mähr Kraft. „Weil die Krebserkrankung eines geliebten Menschen so viel mehr ist, als ihn auf seinem Weg durch Chemotherapie, Operationen und Bestrahlung zu begleiten“,

Wie ist es, einen geliebten Menschen an den Krebs zu verlieren? Christiane Mähr (39) aus Feldkirch schildert in ihrem Buch „Bussi, baba“ wie es war, ihre Mutter auf ihrem letzten Weg zu begleiten. Und möchte anderen damit helfen.

erläutert sie. Und sie verdeutlicht weiter: „Es bedeutet, mit Ausweglosigkeit, Wut, Angst und Traurigkeit zu kämpfen und gleichzeitig manchmal unbändige Freude zu spüren und zu lachen. Es bedeutet, stark zu sein und gleichzeitig laut zu weinen. Und es bedeutet, Wege zu finden, um sich bei all der Aufopferung für den anderen Menschen nicht selbst zu verlieren.“

Dem Tagebuch Anvertrautes. Da ihr das Aufschreiben von Erlebtem immer schon geholfen hat, führte Mähr in jener Zeit Tagebuch. Anfang dieses Jahres – neun Jahre später – hat die Kommunikationsberaterin diese Aufzeichnungen nun als Buch im Eigenverlag über Amazons KDP (Kindle Direct Publishing) herausgebracht. „Bussi, baba“ ist kein Roman und auch kein Ratgeber“, sagt Mähr.

„Vielleicht kann es aber Leuten, die eine ähnliche Situation erleben, eine Hilfe sein. Ich jedenfalls wäre in jener Zeit froh über ein solches Buch gewesen“, erklärt sie den Grund, warum sie dies nun veröffentlicht hat. „Ich hatte damals das Glück, dass eine Freundin kurz zuvor etwas Ähnliches durchgemacht hatte und mir sehr einfühlsam zur Seite gestanden ist. Das war unglaublich wichtig.“ Zu erfahren, dass sich jemand anderer in der gleichen Situation ebenso hilflos gefühlt hat oder sogar auch einmal wütend auf den Kranken war, sei äußerst beruhigend.

Teilhaben lassen. Mähr lässt den Leser an all den Empfindungen und Gedanken, die sie während der letzten Monate ihrer Mutter durchlebte, ungefiltert teilhaben.

Angefangen von der Fassunglosigkeit, mit der sie auf die Krebs-Diagnose reagierte: „Ich meine, wie kann es nur sein, dass meine Mama Krebs hat? Man weiß, dass es diese schreckliche Krankheit gibt, aber es sind doch immer ‚die anderen‘ davon betroffen, oder?“ Über die Phase, in der sie versuchte, positiv zu bleiben und sich einzureden, dass eine Krebsdiagnose in der heutigen Zeit ja nicht gleich ein Todesurteil bedeuten muss. Bis hin zu dem Moment, als sie sich eingestehen musste, dass die Mutter tatsächlich an dieser Krankheit sterben würde. Auch ihre Panik, ob sie der Mama wohl noch einmal gesagt hat, dass sie sie liebt, als sie von ihrem Tod erfährt, bekommt der Leser hautnah mit.

Es sind aber nicht nur die großen und dramatischen Gefühle, die sie beschreibt, wie etwa auch die Frage, ob und wann man der Mutter sagt, wie es um sie steht und wie viel sie selbst instinktiv spürt. Sondern auch all die kleinen, vermeintlich banalen Dinge, mit denen sich Angehörige in einer solchen Situation auseinandersetzen müssen. Zum Beispiel die Frage, wie eigentlich Haferschleimsuppe gekocht wird, oder ob es „erlaubt“ ist, sich in dieser Zeit einen neuen Mantel zu kaufen – sich also etwas Gutes zu tun, obwohl es dem Angehörigen schlecht geht.

Unglaublich ehrlich. Mähr verheimlicht nichts, beschönigt auch nichts in dem Buch. Auch ihre eigenen Reaktionen nicht. Nicht einmal die Sprache ist durchkomponiert, sondern wirklich im Stil von Tagebucheinträgen. Tatsächlich sind sogar noch kleinere Rechtschreibfehler drin: „Ich habe selbst schon ein paar entdeckt“, gibt Mähr lächelnd zu. „Bussi, baba“ – der Titel bezieht sich übrigens auf die Worte, mit denen sich ihre Mutter immer von ihr verabschiedet hatte – ist also vor allem eines: ein unwahrscheinlich ehrliches Buch.

Durch die „Ich-Erzählform“ kommt der Leser dem Geschehen und den Personen sehr nahe. In einer Rezension des Buches auf Amazon steht sinngemäß, dass man zunächst fast das Gefühl hat, das Buch weglegen zu müssen, weil es doch

Zum Buch

Bussi, baba

ISBN 9781976857379
erhältlich auf Amazon und direkt bei Christiane Mähr
Preis: 10,90 Euro
www.gesund-erbsen.com



Sieglinde Puchner starb mit 67 an einem Gallengangkarzinom. Ihr ist das Buch ihrer Tochter gewidmet.

